Auer Tageblatt

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.62 Mk., monatlich 54 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Auerbach und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 15 Pfg., sonst 18 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler infolge oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 117. | Sonnabend, 24. Mai 1913. | 8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.
Außerdem liegt das achtseitige illustr. Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Heute findet in Berlin die Vermählung des Prinzen Ernst August mit der Prinzessin Viktoria Luise statt.*)

•

Die Budgetkommission des Reichstages setzte gestern die Beratung der Wehrvorlage fort.*)

•

Kaiser Franz Joseph ordnete die Auflösung des zweiten Geschwaders an.

•

Der französischen Regierung wurde mit 348 gegen 180 Stimmen ein Vertrauensvotum erteilt.

•

Der englisch-türkische Vertrag ist trotz aller Dementis doch unterzeichnet worden.

•

Die Subskription auf die neue fünfprozentige chinesische Anleihe ist in Deutschland fünfmal überzeichnet worden.

•

Wie aus Tanger telegraphiert wird, sind vor der Stadt Tetuan zahlreiche Bergstämme erschienen, die den Spaniern den Krieg erklärten.

•

Nach Meldungen aus Athen kam es am Angistafluß zwischen bulgarischen und griechischen Truppen zu einem Gefecht. Die griechische Regierung hat in Sofia protestiert.*)

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 25. Mai: Westwinde, wolkig, geringe Temperaturänderung, zeitweise Regen.

Zwei Milliarden Kriegsentschädigung.

Während die Botschafter in London den Friedensdelegierten der Balkanstaaten noch fortgesetzt zureden, endlich zum Abschluß des Präliminarfriedens mit der Türkei sich zu bequemen, rüsten sich die Finanzminister der Balkanstaaten bereits zur Reise nach Paris, wo eine andere Konferenz die Entscheidung treffen soll über die finanziellen Auseinandersetzungen mit der Türkei; einzelne der Herren sind bereits in Paris eingetroffen. Stößt schon die Länderverteilung auf Schwierigkeiten, die bis jetzt noch nicht behoben sind, so wird die Pariser Konferenz erst recht heikle Aufgaben zu lösen haben. Handelt es sich doch um die Feststellung des Anteils der türkischen Staatsschuld, den die Balkanstaaten übernehmen sollen, und weiter um die Frage, ob den Balkanstaaten das Recht eingeräumt werden soll, von der Türkei eine Kriegsentschädigung zu verlangen. Während die Großmächte an den Londoner Verhandlungen gewissermaßen nur indirekt interessiert sind, indem sie zwischen den türkischen und Balkan-Delegierten hin- und hervermitteln, ohne bis jetzt zum Ziel gelangt zu sein, werden sie sich an den Pariser Verhandlungen direkt beteiligen, um das Interesse der türkischen Staatsgläubiger wahrzunehmen, die über ganz Europa zerstreut und hauptsächlich in Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu suchen sind. So dreist und gottesfürchtig, wie die Balkanstaaten den Krieg mit der Türkei vom Zaune gebrochen haben, scheinen sie sich auch bei der finanziellen Schlußabrechnung in Paris benehmen zu wollen; hat doch der dort bereits anwesende bulgarische Finanzminister Theodorow einem Pariser Redakteur gegenüber geäußert, die Balkanstaaten beständen auf einer Kriegsentschädigung durch die Türkei im Betrage von etwa zwei Milliarden Francs. Sie wollen zwar nur eine Entschädigung haben für Ausgaben rein militärischen Charakters, wie Ausgaben für Munition, Material und Lebensmittel, dagegen nicht für indirekte Verluste, wie sie jeder Krieg mit sich bringe. Freilich müßten in der Entschädigung auch die Summen inbegriffen sein, die sie benötigten zur Zahlung der Pensionen an die Verwundeten und die Hinterbliebenen der gefallenen Offiziere und Soldaten. Bulgarien verlange für sich allein rund eine Milliarde Francs. Nachdem die arme Türkei ihren europäischen Länderbesitz bis auf einen Umkreis um Konstantinopel verloren hat, soll sie an die siegreichen Balkanstaaten auch noch zwei Milliarden Francs herauszahlen. Andererseits wollen sich die Balkanstaaten noch reiflich überlegen, ob und welchen Anteil an der türkischen Staatsschuld sie übernehmen sollen. Sie wollen erst prüfen, ob für die Gläubiger mit dem Länderverlust der Türkei ebenfalls ein Verlust entstanden sei, ob der Wert der ihnen gegebenen Pfänder sich verringert habe.

Die Balkanstaaten werden sich täuschen, wenn sie glauben sollten, die Großmächte ließen sich in Paris von ihnen so auf der Nase herumtanzen wie in London. Zunächst denken sie nicht daran, die Balkanstaaten auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu behandeln, sie werden vielmehr die Entscheidung über alle diese Finanzfragen sich selbst vorbehalten. An der Uebernahme eines Teiles der türkischen Staatsschuld werden sie gewiß nicht vorbeikommen, es fragt sich nur, wie hoch der Teil für sie gegriffen werden wird. Die Deutsche Bank in Berlin ließ den Anteil für alle Balkanstaaten auf etwa 600 Millionen Mark berechnen, entsprechend dem auf sie übertragenen Länderbesitz und dem damit verbundenen Pfänderbesitz und verlangte eine Solidarkraft aller Balkanstaaten für diesen Schuldteil. Glücklicherweise hat es Europa in der Hand, in den Finanzfragen den Balkanstaaten seinen Willen aufzuzwingen durch Verweigerung von Anleihen. Die Balkanstaaten sind finanziell vollständig fertig und gezwungen, Anleihen an den europäischen Börsen aufzunehmen; sie werden damit aber kein Glück haben, wenn sie sich den Bedingungen der Großmächte nicht unterwerfen. Was die verlangte Kriegsentschädigung anbetrifft, so ist es ganz ausgeschlossen, daß die Großmächte mit einer Forderung von zwei Milliarden einverstanden sein könnten, wenn sie überhaupt eine Kriegsentschädigung für angebracht halten sollten.

•

Die Verschleppung der Friedensverhandlungen.

Nach Aeußerungen einer leitenden Persönlichkeit will die Sofioter Regierung die Antwort der Großmächte auf die von den Verbündeten beantragten Aenderungen im Entwurfe des Vorfriedensvertrages abwarten, und wenn dann Serbien und Griechenland den Vertrag nicht unterzeichnen, eine zwei- oder dreitägige Frist stellen. Sollten sie auch dann nicht unterzeichnen, so würde Bulgarien den Vorfrieden mit der Türkei allein unterzeichnen. Zu den von den Verbündeten vorgeschlagenen Aenderungen in dem Entwurf des Friedensvertrages, soweit sie eine Aenderung der Friedensbedingungen selbst bezweckten, die von den Mächten aufgestellt und von den Kriegführenden angenommen wurden, meinen die Türken, daß solche Vorschläge einen ausgeprägten Mangel an Achtung vor den Mächten zeigen. Besonders wird gegen die vorgeschlagene Streichung der Worte Verbündete Souveräne Einwand erhoben. Es wird geltend gemacht, daß durch diese Aenderung der Sultan verpflichtet werden würde, die Entscheidung der Mächte hinsichtlich Albaniens und der Inseln anzunehmen, während nicht erwähnt wird, daß die verbündeten Souveräne in gleicher Weise verpflichtet sind.

Die bulgarisch-griechischen Kämpfe.

Die Zwischenfälle am Angistaflusse werden von bulgarischer Seite folgendermaßen dargestellt: Am Mittwochabend eröffneten griechische Truppen das Feuer gegen den bulgarischen Posten, der zwischen den Brücken von Bulkschista und Kürschüköprus im Umkreise von 200 Metern am linken Ufer des Angistaflusses aufgestellt war. Das Gewehrfeuer dehnte sich bald auch auf die anderen Posten in dieser Gegend aus, aus der die Griechen die Bulgaren vertreiben wollten. Die Griechen stellten jedoch bald darauf das

Aus Polens letztem Aufstand.

Zur 50jährigen Wiederkehr der Erhebung von 1863/64.
Nach den Erinnerungen einer Augenzeugin erzählt
von Dr. Paul Graßein.

(Fortsetzung und Schluß.) Nachdruck verboten.

Mehrere Polen und auch ein Russe seien gefallen; sie lägen in einer Scheune aufgebahrt. Auf vieles Bitten hatte der Mann sich bereit finden lassen, sie dahin zu führen. Sie fanden bei dem Gebäude eine russische Wache, die erst den Eintritt verweigerte, nach einem reichlichen Trinkgeld aber sehr dienstbeflissen war und ihnen persönlich in den dunklen, den Raum hineinleuchtete. Da lagen in einem Winkel auf Stroh im trüben Schimmer der schwelenden Laterne ein halbes Dutzend starrer menschlicher Gestalten, entsetzlich anzusehen mit ihren aschbleichen, verzerrten Zügen, verglasten Augen und den zerfetzten, blutgetränkten Kleidern. In dem einen der Toten erkannte die Suchende den Bruder, neben dem sie ohnmächtig niedersank. Endlich war sie zu sich gekommen und hatte nun erklärt, nicht von dem Toten zu lassen, den sie daheim begraben lassen wollte. Da die Wache nicht erlaubte, ihn gleich mitzunehmen, war sie dort geblieben, um am anderen Morgen den Befehlshaber des russischen Kommandos darum zu bitten. So mußte denn der Kutscher allein zurückkehren.

Auch ein anderer Vorfall haftet mir namentlich im Gedächtnis. Es war im September, zur Zeit der Kartoffelernte. Wir hatten aus dem nächsten Garnisonorte eine Anzahl Soldaten unter Führung eines Unteroffiziers zur Aushilfe bei der Ernte erbeten, die nun auf dem Felde draußen tüchtig bei der Arbeit waren. Da kam gegen Mittag eine Abteilung Kosaken unter dem Kommando eines Offiziers auf das Gut geritten. Der Führer, der anscheinend äußerst betrunken war, verlangte den Hausherrn zu sprechen. Da dieser nicht gleich erscheinen konnte, stellte sich ihm statt seiner der Inspektor zur Verfügung. Aber der Angetrunkene geriet über diese angebliche Mißachtung seiner Person in solche Wut, daß er ohne weiteres mit der Knute auf den Inspektor losschlug. Als durch den Lärm aufgeschreckt, Herr Werder selbst kam, und den Wütenden zu beschwichtigen suchte, erfuhr er die gleiche Behandlung. Ja, der Tobende verschwur sich hoch und teuer, er werde die beiden Herren als Insurgenten in den Wald führen und am ersten besten Baum aufhängen lassen. Da dem Sinnlos betrunkenen Wüterich alles zuzutrauen war, geriet das ganze Personal in die entsetzlichste Aufregung. In ihrer Angst liefen einige Mägde zu den russischen Soldaten aufs Feld hinaus und beschworen sie, zu helfen. Die Leute erklärten, einem Vorgesetzten gegenüber machtlos zu sein. Aber einem fiel es da zum Glück ein, daß in einem benachbarten Edelhof ein höherer Offizier mit seiner Begleitung zurzeit einquartiert sei. Auf einem abgeschirrten Ackergaul ritt er sofort hinüber, dort Meldung von dem Vorfall zu erstatten. Wir verlebten indessen eine Stunde in Todesangst. Herr Werder und der Inspektor wurden draußen von den Kosaken bewacht, während ihr würdiger Führer sich erst durch einen Imbiß zu der Exekution stärken wollte. Er saß drinnen im Speisezimmer und ließ sich Essen und Trinken gut schmecken. Da kam plötzlich die Rettung in Gestalt des höheren Offiziers, der sich sofort aufs Pferd gesetzt hatte und herzugeeilt war. Er trat in das Zimmer zu dem Angetrunkenen und stellte ihn in scharfen Worten zur Rede. Der aber vergaß sich ganz und gar und antwortete in lauter, widersetzlicher Weise. Voller Angst hörten wir im Nebenzimmer, wie der Wortwechsel immer drohender wurde. Plötzlich hörten wir das Rasseln von Säbelkingen und vernahmen gleichzeitig, wie der höhere Offizier durchs offene Fenster den Kosaken draußen einen Befehl zurief. Im nächsten Augenblick wurde die Tür von draußen aufgerissen, und die Kosaken stürmten an uns vorbei ins Nebenzimmer. Wir sahen durch die offene Tür, wie die beiden drinnen mit der blanken Waffe aufeinander losschlugen, und auch schon blutende Wunden hatten. Einen Moment später war der Kosakenoffizier von seinen eigenen Leuten entwaffnet und ergriffen, die auf Befehl den Rasenden mit Stricken binden und sofort nach der nächsten Garnison eskortieren mußten. Wir dankten dem wackeren Offizier aufs wärmste und baten, ihm seine Wunden verbinden zu dürfen. Er aber wischte sich lachend mit dem Taschentuch das Blut vom Gesicht, besah seinen Kopf im Spiegel und meinte, das seien nur Kratzer, nicht der Rede wert. Er sprach dann sein Bedauern über den Auftritt aus und sagte, den anderen würde seine verdiente Strafe vor dem Kriegsgericht ereilen. Dann verabschiedete er sich kurz und ritt wieder davon.

Waren wir so bisher noch immer von dem größten Unglück verschont geblieben, so sollte es doch mit einem Male anders werden. Und es kam, wie Herr Werder mir ahnungsvoll gesagt hatte: Der Bräutigam seiner Tochter sollte sich und sein ganzes Haus ins Verderben stürzen. Es hatte an den ernstesten Versuchen nicht gefehlt, den jungen Menschen zur Einsicht zu bringen. Alles war geschehen, ihm eine Flucht ins Ausland zu ermöglichen. Man hatte ihm die Kleidung eines Viehhändlers verschafft, so daß er mit seinem nach russischer Art kurz geschnittenem Haar nicht wiederzuerkennen war. Er war mit Geldmitteln reichlich versorgt worden. Aber anstatt sich nun, wie er sollte, über die Grenze nach Galizien zu flüchten, blieb er in der Umgegend, um sich bald diesem, bald jenem Haufen von Aufständischen anzuschließen und sich mit ihnen von den Russen hin und her hetzen zu lassen. Er stand dabei im Briefwechsel mit seiner Braut, so gut das möglich war, und stahl sich sogar tollkühn oft zu ihr, ohne die Gefahren zu bedenken, die er damit über sie und ihre Familie brachte. Da ereilte ihn aber plötzlich sein Verhängnis. Er war eines Tages in einem benachbarten Gutshof, wo er auch bekannt war, untergeschlüpft. Unerwartet wurde das Haus aber von Wachen umstellt, und ein Diener hatte gerade nur noch Zeit, mit dieser Meldung ins Zimmer zu stürzen. Alles war entsetzt und ratlos. Paul schien unrettbar verloren. Er hatte oft damit geprahlt, daß ihn die Russen immerhin nicht lebendig in die Hände be-

SLUB
Wir führen Wissen.